

"Woraus kann der Lehrer in dieser, - hinsichtlich der Verbesserung seiner ökonomischen Lage hoffnungslosen - Zeit den zu seinem Berufe nöthigen Muth und Begeisterung schöpfen?"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **2 (1855)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnem.-Preis:
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Vierteljährlich „ 1. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nr. 17.

Einrüt.-Gebühr:
Die Zeile, 10 Rpp.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

Bernisches

Volksschulblatt.

27. April.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Bei der Redaktion kann auf das Schulblatt jederzeit abonniert werden. Fehlende Nummern werden nachgeliefert. — Der I. Jahrgang ist zu haben à 2 Franken.

„Woraus kann der Lehrer in dieser, — hinsichtlich der Verbesserung seiner ökonomischen Lage hoffnungslosen — Zeit den zu seinem Berufe nöthigen Muth und Begeisterung schöpfen?“

Die nachstehende schriftliche Arbeit wurde am 31. März lezthin in der Konferenz Narberg vorgelesen und mit so allgemeinem und großem Beifalle angehört, daß der Antrag, dieselbe im Volksschulblatte zu veröffentlichen, mit Einstimmigkeit zum Beschlusse erhoben wurde.

Jeder Mensch hat hienieden zunächst die Bestimmung, mehr oder weniger thätig einen Beruf auszuüben. Der Schöpfer hat weder die Einrichtung getroffen, noch ist es sein Wille, daß viele Menschen keinen ehrlichen Beruf treiben. Die betreffenden Individuen oder ihre Erzieher oder die menschliche Gesellschaft oder Alle zugleich mögen die Schuld dieser traurigen Erscheinung tragen.

Jeder Beruf legt dem Menschen verschiedene Pflichten auf. Die Erfüllung dieser Berufspflicht erfordert einen entsprechenden Aufwand von Kraft, welche je nach der zu erfüllenden Pflicht bald mehr eine geistige ist und bald vorherrschend eine körperliche. Wie aber der Mensch nicht bloß Leib und bloß Seele ist, sondern beides zusammen, so hat auch jeder Berufsmann körperliche und geistige Kräfte zugleich nöthig. Der Steinmez, welcher vorherrschend körperliche Kraft anwenden muß, wird seinen Beruf in dem Grade besser ausüben, je mehr sein Geist den Körper unterstützt, und dem Gelehrten ist des Körpers Gesundheit, Kraft und Gewandtheit ebenfalls unentbehrlich.

Ein Blick ins Leben lehrt, wie unendlich mannigfaltig die Berufsarten sind, aber auch zugleich, wie für jeden Beruf sich passende Personen finden. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Umstände Manchen nöthigen, einen Beruf zu ergreifen, wozu er lieber seine Zuflucht nicht genommen hätte; dies sind aber nur Ausnahmen und im allgemeinen bleibt's doch wahr, daß dem einzelnen Menschen die zu diesem oder jenem Beruf nöthige Kraft im Keim angeboren wird; daß demnach der Schöpfer die Pfunde nicht nur nach Zahl und Maß verschieden ausheilte, sondern daß dieselben ebenso ihrem innersten Wesen nach sehr verschieden sind. Der Eine

hat mehr Anlage zu diesem, der Andere mehr zu einem andern Beruf. Die erste Neuerung dieses verborgenen Keimes ist einerseits die Neigung zu einer Beschäftigung, andererseits ein auffallendes Gelingen derselben. Auf das erste Murmeln dieses faßt hervor tretenden Quellchens müssen Eltern und Erzieher gut lauschen, denn es hängt so unendlich viel davon ab, ob man die Natur verstehe oder nicht, oft das Wohl oder Weh einer langen Zeit, ja des ganzen irdischen Daseins und vielleicht der Ewigkeit. Wenn man in dieser Hinsicht oft gewissenhafter verführe, wenn man die jungen Leute werden ließe, was die Natur aus ihnen machen möchte: statt daß man von vornherein aus ihnen dieß oder jenes, oft mit Gewalt, macht: vielleicht wüßten wir weniger von Pfüchern und Miethlingen. Für alle gewissenhaften Eltern und Erzieher ist die Berufswahl ihrer Pfleglinge jederzeit ein wichtiger, oft aber auch ein sehr schwieriger Punkt.

Dies im Keim von Gott uns anvertraute Kapital wird einerseits vermehrt durch die allgemeine, ganz vorzüglich aber durch die besondere oder Berufsbildung, welche den Zweck hat, den Zögling mit den nöthigen Berufskenntnissen auszurüsten und durch Übung, Beispiel und Unterricht zur gehörigen Anwendung derselben zu befähigen. Hiemit hat aber die Berufsbildung ihre Aufgabe noch nicht gelöst; sie soll dahin gelangen, jene Flamme der ersten Neigung zum hellen Feuer der Lust und Liebe zum Beruf oder zum Berufseifer anzufachen. Uebrigens unterstützen sich Fähigkeit und Eifer gegenseitig; denn was man gern thut, das gelingt, und was gelingt, thut man gern. Fleiß und Eifer in einmal ergriffenen Beruf werden noch besonders gewekt und belebt durch Aussicht auf Erfolg und dann durch diesen selbst; derselbe schließt materielle Belohnung, Anerkennung von Seite Anderer und Gelingen der Berufsgeschäfte und damit verbundenes Wohlbehagen in sich. Diese Punkte können einzeln vorkommen oder aber zusammentreffen.

Je höher und wichtiger der Beruf, desto schwieriger ist er und desto größer muß einerseits die Berufsbefähigung, andererseits die geistige Triebfeder — der Berufseifer — sein. Es gibt Berufsarten, welche Muth und Begeisterung erfordern: Muth, der auch vor großen Hindernissen nicht zurück bebt, sondern sie zu überwinden sucht, und Begeisterung, welche befähigt, sich selbst für kürzere oder längere Zeit zu vergessen und mehr vorwärts auf die Pflicht und deren Erfüllung, als rückwärts auf sich und sein eigenes Interesse zu blicken. In diese Kategorie gehört auch der Lehrerberuf. Die an der Spitze dieses Aufsatzes stehende Frage setzt dies voraus und mahnt diejenigen daran, welche es nicht wissen oder vergessen. Der Lehrer hat Schwierigkeiten zu überwinden und Feinde zu bekämpfen, so gut als der Krieger u. A. Solcher Schwierigkeiten gibt es unendlich viele. Sie betreffen theils den ganzen Stand und dann drückt den Einzelnen noch sein eigener Schub. Sie finden sich a) in der Schule, b) im Beruf im Allgemeinen außer der Schule und c) in der Person und Familie des Lehrers selbst.

Die vorliegende sehr zeitgemäße Aufgabe erinnert mit Uebergang anderer vornehmlich an ein Hinderniß: an die ökonomische Lage der Lehrerschaft. Ihr zufolge sollte diese Lage verbessert werden, was voraussetzt, daß sie nicht sei, wie sie sein sollte; aber ebenfalls der Frage zufolge ist in gegenwärtiger Zeit keine Hoffnung zur baldigen Verbesserung vorhanden. Ich bin allseitig mit dem Redaktor dieser Ausgabe einverstanden, namentlich auch darin, daß er unsere Zeit eine „hinrichtlich der Verbesserung der ökonomischen Lage der Lehrer hoffnungslose Zeit“ nennt. Das Wort „hoffnungslos“ ist allerdings ein grausames und für manchen bedrängten Lehrer vielleicht ein Donnerwort; allein ich liebe die nackte Wahrheit mehr, als die geschminkte Illusion. Es ist etwas Erhabenes um die Hoffnung und das Sprichwort wahr: „Mit Harren und Hoffen hat's Mancher getroffen.“ Aber umgekehrt ist auch wahr: „Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren.“ Der Lehrerstand hat schon lange, namentlich seit 1846, auf die Festsetzung eines annehmbaren Besoldungsminimums vergeblich gehofft; ich schlage daher vor, von daher gar Nichts mehr zu hoffen; vielleicht wird dann eher etwas gethan oder unsre Hoffnung wird wenigstens dann nicht geküßt, wenn wir keine haben. Ich meinerseits glaube für die Gegenwart nicht an eine gründliche Reform im berrnischen Schulwesen, verbunden mit bedeutenden materiellen Opfern. Wollte Gott, ich stäke mit meiner Ansicht tief im Irrthum! Dagegen mag es gut sein, das Elend, das an vielen Orten in Betreff der Lehrbesoldungen herrscht, in seiner abschreckenden

Macht vor Aller Augen zu stellen. Man muß erstaunen über die Ausdauer, womit dies Geschäft z. B. vom „Volkschulblatt“ geübt wird, und ihm dankbar sein.

Fragt man, warum es mit der Verbesserung der Lehrerbefoldungen im großen, schönen, reichen Kanton Bern nicht vorwärts wolle, so erscheinen mir zunächst folgende Gründe.

a. Die Gleichgültigkeit eines großen Theils unseres Volkes gegen geistige Interessen und gegen die Schule. „Der Mensch kann, was er will, und wenn er sagt: „Ich kann nicht“, so will er nicht.“

b. Einzelne Lehrer verbreiten unter dem Volke durch verschwenderischen Luxus in Kleidern und Möbeln und durch Großthuererei auf Tanzplätzen die Ansicht, wir Lehrer seien schon zu gut besoldet. Es ist eben eine Schwäche des menschlichen Berechnungsvermögens, daß man die Verschuldungen Einzelner gern dem ganzen Stand auf Rechnung schreibt.

c. Wir sind in eine Epoche materieller Schöpfungen getreten oder stehen wenigstens an der Schwelle derselben. Von Oben bis Unten ist man bald oder schon jetzt den Eisenbahnen und der Entsumpfung der Köpfe geneigter, als der Verbesserung der Schullehrerbefoldungen.

Es ist oben behauptet worden, Fleiß und Berufsetzer werden belebt durch Aussicht auf materielle Belohnung und durch diese selbst; vielleicht könnte man noch hinzusetzen, daß dies bei vielen Individuen der einzige Sporn ihres Wirkens ist. Wenn nun aber die Belohnung nicht der Erwartung entspricht, ja vielleicht unter aller Kritik steht und der Arbeiter nicht seines Lohnes werth zu sein scheint: dann wird aus diesem Ermuthigungsmittel ein Entmuthigungsmittel. Das ist denn freilich auch bei vielen Bernerlehrern der Fall. Wie kann eine materielle Lage Muth einflößen, die zu wenig bietet zum Leben in der Gegenwart, nicht zu gedenken der Tage der Krankheit und des müden Alters! — Trotz diesem gibt es eine Masse unter unserm Volk, welche nicht glaubt und nicht begreifen kann, daß unser Stand zu wenig besoldet sei und sehr viele Hindernisse zu überwinden habe, vielmehr findet, es gebe keinen Beruf, der leichter sei, als der Schullehrerberuf, und Niemand sonst habe es so gut, als der Lehrer.

Dagegen finden Andere — damit auch hierzu das Extrem nicht fehle — es sei kein beschwerlicherer Stand denkbar, als der des Lehrers, und sprechen es offen aus, sie möchten in der Welt noch Alles thun, was Menschen treiben, nur Schulmeister möchten sie nicht sein. Die Wahrheit zu sagen, kommt mir der letzte Ausspruch, so oft ich ihn höre, bedenklicher vor, als der erste; denn er fließt in der Regel weniger daher, weil man die Würde und Bürde des Lehrerberufs gehörig erfährt und sich vom Schöpfer nicht zum Lehrer bestimmt fühlt, als vielmehr oft aus einem Herzen, dem es an jenem großen Gut fehlt, ohne welches der sonst ausgezeichnetste Mensch tönendes Erz oder eine klingende Schelle wäre. Es ist jene Gesinnung, welche die Jünger Christi bei ihrem Meister voraussetzten, als sie fromme Mütter barsch abwiesen, welche ihr Theuerstes dem Heiland darbringen wollten. — Von Solchen singt Hr. Ab. Krummacher ernst, aber wahr:

„Wer nicht die Kindlein und ihr Wesen liebt,
„In dessen Herzen wohnt die Einfalt nicht,
„Die Freude nicht, für ihn verhallt umsonst
„Des Lebens schönster Laut; nie tönet ihm
„Er hoff' es nicht — der Sphären Harmonie!
„Ihm sing' ich nicht! Er wälze sich im Staub
„Des Alltagslebens, wühl' in seinem Gold
„Und dumpfigen Gewölb, bis unbeweint
„Des Sarges Blei den Bleiern verschleift.“

Das sind eben Extreme, und auch hier wird die Wahrheit in der Mitte zu finden sein. — Wenn daher Gellert im Allgemeinen sagt:

„Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
„Ein jeder Stand hat seine Last“,

so gilt dieß nach meiner innigsten Ueberzeugung ganz vorzüglich vom Lehrerberuf. Dieser Friede gibt Kraft, Muth und Begeisterung, die schwere Bürde zu tragen. Ist aber findet man ihn nicht; ich hatte die Aufgabe, darüber nachzudenken, aus welchen Quellen wir Lehrer Muth und Begeisterung schöpfen können. Die Quel-

ten, welche im Nachfolgenden angeführt werden, sind übrigens in bessern und schlimmern Zeiten und überall dieselben, nur wird jede einzelne nicht überall, nicht immer und nicht bei allen Lehrern gleich stark fließen.

A. Aus seinem eignen Innern kann und soll der Lehrer Muth und Begeisterung schöpfen.

Dieser Punkt wird voran gestellt, weil er mir in sofern als der wichtigste erscheint, als ohne ihn die andern Quellen zwar wol fließen, aber dem Lehrer nicht nützen können. Sie verhalten sich zu dieser Quelle, wie die Wärme des Ofens und selbst der Sonne zu der natürlichen Wärme und Gesundheit des Blutes. Die Ofenwärme ist gut, die Sonnenwärme noch besser; wer aber schlechtes krankes Blut hat, den friert es auf dem warmen Ofen und selbst an der Sonne. Lehrer, welche nicht aus dieser Quelle schöpfen können, werden in der schönsten äußern Lage, bei großer Besoldung nicht mit Hingebung an ihren Kindern arbeiten. — Sagt an, wodurch wird der sterbensmüde Wanderer und Arbeiter wieder fähig gemacht, die Reise und Arbeit fortzusetzen? Sind's vorherrschend Speise und Getränke oder die Nachtruhe, welche das bewirken? Der Grund liegt wol tiefer, im Körper. Dieser erholt sich und sammelt neue Kräfte, und Nahrung und Ruhe sind mehr die zweckdienlichen Mittel, als Ursache. Die Gesundheit des Körpers wird freilich vorausgesetzt, und Gesundheit des Geistes möcht' ich jenen geheimnißvollen Born auch nennen, woraus der Lehrer schöpfen soll täglich, ja stündlich.

Ein Lehrer der dies kann, wird selbst in einer äußerlich nicht ganz günstigen Stellung stets gewissenhaft arbeiten; eher wird er der Schule entsagen, als ein Miethling an derselben sein. Doch um mich verständlicher machen und diesen wichtigen Punkt so gründlich als mir möglich, behandeln zu können, will ich ein wenig zurückgreifen und eine Geistes-Diätetik vorzeichnen, welche nach meiner Ueberzeugung diese Frische schafft und bis ins Alter bewahrt.

Wenn zu Anfang dieses Aufsazes die Behauptung aufgestellt wurde, jeder Mensch erhalte vom Schöpfer die nöthige Kraft zu Erfüllung einer Berufspflicht im Keim, und es sei für Eltern und Erzieher wichtig, wenn auch schwierig, die ersten Lebensregungen dieses Keims zu belauschen, so muß dies, wenn die Richtigkeit obiger Behauptung im Allgemeinen nicht kann bestritten werden, noch besonders für nachherige Lehrer wichtig sein. Gerade in diesem Punkt der Berufswahl wird aber oft von vornherein gegen die Natur gesündigt. Da ist ein Lehrer, der klagt und fühlt tief die Beschwerden des Stands, in dem er dürftig lebt. Hört ihn sprechen: „Wenn ich 12 Söhne hätte, wie Jakob, ich würde keinen meinem armen und undankbaren Stande wiedmen.“ Doch Amtsbruder, der du so sprichst, ist dies denn voller Ernst, die Frucht reiflicher Ueberlegung und Erwägung des Pro et Contra? Zürne nicht wenn ich den Satz umkehre: „Wenn ich 12 Söhne und zugleich die Ueberzeugung hätte, daß sie Alle mit der Gesinnung wie der Vater, doch mit mehr Fähigkeit im Lehrerberuf arbeiten würden, ich ließe sie mir Alle folgen, vorausgesetzt noch, daß sie Lust dazu zeigten. Da ist ein anderer Lehrer, welcher durch seinen Stand zu Ansehen und Vermögen gekommen; der pflöpft seinen Kindern früh Verachtung gegen den Stand ein, der ihn so hoch gehoben; seine Söhne erlernen die Handlung, spielen eine Zeitlang die großen Herren ohne Geld und sinken tief unter den Vater hinab, denselben gar oft noch mitreisend. Vater! Deine Kinder sollen dich ehren, wenn sie glücklich werden wollen; wie können sie dies, wenn sie deinen Stand verachten?

Dort ist ein Sohn begüterter Bauersleute, der seine Kameraden in der Schule schon lange überflügelt hat. Er zeigt Anlage, Etwas zu lernen, vielleicht einige Neigung zum Lehrerberuf. Aber Gott bewahre! Die Eltern thun dies nicht; entweder muß der Sohn werden, was der Vater war, ein Bauer, oder aber — ein Herr. Um Letzteres zu werden, muß der Sohn das Recht studiren, nur darf er nicht ein Schulmeister werden. Dies sind Eltern, welche aus verschiedenen Gründen ihre Kinder vom Lehrerberuf abhalten.

Umgekehrt sehen wir dagegen von einer andern Seite, vom Handwerker- und niedern Bauernstande, die Jünglinge in Masse unserm Beruf zuwenden und zwar deswegen, weil man den obigen ganz entgegengesetzte Ansichten von diesem Beruf hat. In den Augen Solcher erscheint der Lehrerberuf rosig und seine materielle Seite blühend. Seien wir aufrichtig. Sind wir nicht größtentheils mit diesen

Ausschauungen und Erwartungen ins Seminar oder andere Vorbereitungscurse getreten, trotz Aussätzen und Geplauder über heiligen Berufseifer? Man hatte uns eben vorher nur davon gesprochen. Man kann eine Sache zu sehr im Sonnenlicht oder zu sehr im Schatten ansehen; jenes blendet, dieses schreckt ab. Weder die, welche den Lehrerstand als einen Webestand ansehen und deshalb ihre Kinder davon abhalten, noch diejenigen, welche ihn als vor andern glänzend anschauen und deshalb sich hinzudrängen, sind nach meinem Dafürhalten auf richtigem Wege. Doch mag's besser sein, im Anfang einen Beruf zu schattig darzustellen; kommt's besser, als erwartet wurde, so thut's wohl, umgekehrt wird's bitter. Eltern, welche ihre Söhne dem Lehrerberuf widmen wollen und diesen selbst sollte man die Worte zu bedenken geben, die zu den Eltern eines berühmt gewordenen Lehrers — Matthias Trautenberger — in ähnlichem Fall gesprochen wurden; ja man sollte sie in goldenen Lettern über die Pforten und Thüren zu den Lehrerbildungsstätten schreiben. Hier sind sie: (Man sehe L'Educateur populaire III. année p. 46 et suiv.)

„Il ne faut pas attendre des avantages matériels de cette carrière, les salaires sont petits, la responsabilité très grande et il n'est pas rare d'être abreuvé d'ingratitude; cependant lorsqu'on est animé de sentiments chrétiens, et qu'on sait se contenter de peu, on peut aussi être heureux dans cette vocation et faire beaucoup de bien.“ Ich höre die Entgegnung: Aber wenn junge Leute von Anfang an einen klaren Blick in den Beruf, dem sie ihr Leben widmen möchten, werfen könnten, würden nicht Viele davon zurüctreten, und würde dadurch nicht der Lehrerstand an Zahl verarmen? Antwort: Einige würden zurüctreten, Andere dagegen eingeladen werden. Später, oft zu spät, sehen Einzelne ein, daß ihre Erwartungen sich nicht verwirklichen. Es ist weder für solche Personen, noch für den ganzen Stand, noch für die Schule gut, junge Leute so zu täuschen und durch glänzende Vorspiegelungen zum Lehrerberuf anzulocken; für den Stand nicht selbst in materieller Beziehung; denn so lange noch so ein Zudrang zum Lehrerberuf Statt hat und unerhört schlechte Besoldungen noch Bewerber auf Ort und Stelle führen, werden weder die Landesväter, noch die Gemeinden begreifen wollen, daß die Besoldungen wirklich aufgebessert werden müssen. Also weg mit der Furcht vor dem Gespenst der Entvölkerung unsers Standes! Oft sieht man bei Jünglingen nur auf einige hervorragende Talente und glaubt das sei genug für einen Lehrer. Darum ihr Eltern, Erzieher, Lehrer, die ihr in den Fall kommt, jungen Leuten den Lehrerberuf an- oder abzurathen, nehmt euch in Acht! Einige der unerläßlichsten Erfordernisse, welche an junge Leute zu stellen sind, welche sich dem Lehrerberuf widmen wollen: Gesundheit des Körpers, namentlich gute Brust, Talente, Liebe zum Fleiß, zur Arbeit, schlichter Sinn etc.

Was aber allensfalls bei der Berufswahl in den Hintergrund getreten sein mag, das soll die Berufsbildung zu Ehren ziehen; wenn der Lehrer seinen Beruf antritt, soll er ihn ziemlich kennen, sowohl dessen Würde, als dessen Bürde. Ein Seminar, das dies nicht leistete und namentlich nicht jenen reinen höhern Berufseifer zu pflanzen im Stande wäre, erfüllte seine Aufgabe schlecht, und Physik und Astronomie und wie diese gelehrten „ik“ und „ie“ alle heißen, wären eitler Tand für Lehrer. Die Berufsbildung rüste einerseits aus ja mit Kenntnissen aller Art, aber wenn möglich so, daß diese nicht blähen, sondern stärken; andererseits aber entwicke und stärke sie jene Urkraft der Neigung zum heiligen reinen Berufseifer. Sie pflanze guten Charakter oder doch gute Individualität in ihren Zöglingen. Jeder lerne die rüstige Thätigkeit, nicht die Bequemlichkeit lieben. Wer etwa deshalb Lehrer wird, um es besser zu haben und nicht so viel arbeiten zu müssen, als in einem andern Beruf, der ist auf dem Irrwege oder wird ein bequemer träger Arbeiter. Jeder sei mäßig, sparsam, genügsam, mit Wenigem zufrieden. Jeder Lehrer sollte ein ächter Weiser sein, den's zwar freut im Stillen, wenn das „Hosianna“ ihm zugerufen wird, der aber auch nicht aus den Angeln fällt, falls das „Kreuzige“ ertönt. Bei aller Zufriedenheit sei er doch nicht selbstzufrieden, sondern strebe stets vorwärts, stehe nie still, doch mehr dem Sein, als dem Schein nach.

Gelingt der Berufsbildung, jenen Gottesfunken zu diesem hehren Feuermeer anzufachen, dann hat sie ihre Aufgabe verstanden und gelöst; dann wird der Lehrer für sich, dann werden auch die ihm Anvertrauten durch ihn, daraus Licht und Wärme, Muth und Begeisterung schöpfen, ohne je den Born zu erschöpfen.

Wie diese schwere Aufgabe zu lösen sei, das zu sagen und zu erfüllen, will ich gern Fähigern und Würdigern überlassen; es würde mich übrigens auch zu weit von meinem Pfad ableiten. Zum Schluß dieses Artikels will ich noch einige Stellen der S. Schrift andeuten, welche das Gesagte bekräftigen sollen. Wenn Jehosab eines Boten an sein Israël bedurfte, so berief er einen solchen auf eine oft sehr feierliche Weise.

Diese Art, nebst den Berufungsworten, zeigte die Wichtigkeit des Berufs; klar wurde dann dem Mann Gottes die Last des Berufs vor Augen gelegt und er dadurch zum Nachdenken angespornt; endlich zeigte ihm Gott aber auch den Sieg und dessen Krone nach dem Krieg.

Man wolle nachsehen über Jeremia's Berufung. Kap. 1. 17 — 19. Ezechiel's Berufung. Kap. 3. 17 — 19.

Da wird Freud und Leid, da werden Feinde und Hindernisse in Menge genannt; aber der so ins Amt gerufene Prophet, so vorbereitet, tritt er ihnen kühn entgegen und schöpft aus diesem Berufseifer stets neuen Muth. Müde sinkt er oft hin, aber neugestärkt steht er wieder auf. Wer nur deshalb Lehrer wird und seinen Beruf ausübt, um den Triumph seiner Thätigkeit zu genießen oder gar große Vortheile zu erlangen, dessen Streben ist nicht rein; man soll den Beruf auch ausüben um des Berufes willen, das Gute um des Guten willen. Mißkennung, Verachtung, Spott und Hohn mögen uns ermüden und verdrießen aber entmuthigen dürfen wir uns nicht lassen. Höret noch, was Jeremia von sich in dieser Hinsicht sagt: (Kap. 20).

„Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; ich aber bin darüber zum Spott worden täglich und Jedermann verlacht mich; denn seit ich geredt, gerufen und gepredigt habe, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott worden.“

Da dacht ich: „Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen.“ Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer; ich vermöchte nicht, es auszuhalten. — Wo ist der Lehrer, der nicht schon mit Jeremia geklagt, daß er sich bereden ließ, diesen Beruf zu wählen; der nicht schon den Gedanken dachte, den Beruf aufzugeben oder weniger treu darin zu arbeiten? Mancher ist wirklich ausgetreten und lebt in einem andern Stand glücklicher; Mancher ist träge und dadurch ein Miethling geworden. Aber dem eifrigen Lehrer wird's, wenn er auch ermattet, immer wieder warm im Herzen, und das Feuer wird ihn, wie Jeremia, brennen, bis er wieder mit Muth und Begeisterung gewissenhaft wirkt. Gott gebe, daß diese Hauptquelle, woraus wir Muth zu schöpfen haben, bei uns Allen erst mit dem letzten Pulsschlag versiege!

B. A u s s e i n e m B e r u f kann und soll der Lehrer Muth und Begeisterung schöpfen.

Dies ist ein Nebenfluß zu obigem Hauptfluß und hat hauptsächlich folgende drei Zuflüsse:

1) Die Wichtigkeit des Berufs und unsere Stellung in der Gesellschaft. Je höher eine Sprosse in der Leiter, desto wichtiger wird sie; wenn sie fehlt, desto größer der Fall. Je wichtiger ein Beruf ist und je mehr man diese Wichtigkeit erfaßt hat, desto mehr Muth wird dadurch erweckt. Es gibt zwar Viele, welche nicht an die Wichtigkeit des Lehrerstandes glauben, noch einsehen wollen, welche hohe Stelle wir einnehmen; ja vielleicht erfassen wir Lehrer sie oft noch zu wenig. Aber uns tröste der Gedanke, den der Wandsbeker Bote in seinem Abendlied so einfach herrlich ausspricht:

„Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen,
Und gleichwol rund und schön. So sind wol viele Sachen,
Die wir getrost verlachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.“

Die Wichtigkeit eines Berufes geht weniger aus den geringern oder größern materiellen Vortheilen hervor, welche er gewährt, als aus den Gegenständen, mit denen er sich befaßt. Nehmen wir den ersten besten Berufsmann, den Schneider. Verpfuscht er ein Kleid, so ist der Schaden einige Ellen Tuch; verfertigt er aber einen schönen Rock, dieser schmückt den Mann; aber nicht der Rock macht den Mann. Wenn auch ein Lehrer nicht allein den Menschen und Christen aus seinem Schüler macht, so trägt er doch Vieles hierzu bei. Viele Berufsarten sorgen nur für

ein Stück der körperlichen Bedürfnisse; der Lehrer hat den ganzen Menschen zu erziehen. Ist schon der Leib mehr als die Kleidung, wie viel höher ist dann noch der Geist! Wir arbeiten an solchem Material, das zum Bilde Gottes geschaffen und zum Herrscher in dieser Welt und zur Mittherrschaft im Jenseits bestimmt wurde.

Aus dem ungehorsamen Knaben soll vielleicht später ein Vorsteher, ein Richter oder ein Landesvater werden, aus dem Schüchternen ein tapferer Offizier. Wir sehen vielleicht oft zu sehr nur auf das Bubenhafte, und achten zu wenig die höhere Würde der Knaben und Mädchen. Lasset uns zusehen, was für Samen wir streuen und wie wir das wichtige Amt verwalten. Ihr ältern Lehrer! hebt's nicht euern Muth, wenn ihr an glückliche Familienvorsteher, tüchtige Lehrer, fähige Gemeindevorsteher, würdige Geistliche und selbst sehr angesehene obrigkeitliche Personen genket, welche einst euere Schüler waren und nun Früchte tragen, wie ihr sie im Keim gepflanzt; fühlt ihr da nichts von dem Glük, das den grauen Thomas Platter neu verjüngte? Meine Schüler sind meist nur einfache Jünglinge und Jungfrauen; aber der angedeutete Gedanke hat mich schon oft gestärkt. Schöpfen wir demnach aus der Wichtigkeit unseres Berufes neuen Muth.

2. Die Schwierigkeit des Berufs kann dem Lehrer Muth einflößen. Das glaubt mir zwar wahrscheinlich nicht gleich Jeder. Mancher wird sagen: „Der Schwierigkeiten wegen, die mein Beruf hat, sinkt mir gerade der Muth.“ Das mag sein; aber Du darfst ihn nicht verlieren; denn Muth verloren — Alles verloren. Und Du wirst ihn nicht verlieren, wenn jene zuerst genannte Quelle der Fähigkeit und des Berufseifers und des Strebens nach Vervollkommnung fließt. Laßt uns einen Blick ins Leben werfen und ein Beispiel ansehen. Dort sehen wir zwei Arbeiter, einen Vater von 50 Jahren und seinen 20jährigen größern Sohn. Dieser will ein gewöhnliches Stück Holz spalten, es will ihm nicht gleich gelingen; er gibt verloren — denn er ist krank. Der Vater hat dazu, daß er alt ist, einen eichenen Stok vor sich, also noch größere Schwierigkeiten zu überwinden. Er ist aber gesund, erfahren, geduldig. Er wird auch müde, greift aber von Neuem an, nimmt sich zusammen, spuckt in die Hände und — seht, endlich gelingt es ihm. — Mit der Schwierigkeit wuchs sein Muth.

Es fehlt nicht an Beispielen in unserm Stand, die obigem Vater und seinem Sohn ähnlich sind. Oder wenn Siegen vom Liegen käme, wo wären die Helden, die wir preisen können. Ohne die sechzig im eigenen Blute liegenden Eidsgenossen auf Sempach's Feldern; ohne Leopolds eben gegebenes Kommando zu Schwenkung und Schließung der Flügel und Erdrückung der Eidsgenossen wäre Winkelried nicht freiwillig in den Tod gegangen; wir könnten ihm keine Lobreden halten und kein Denkmal errichten. Mit der Gefahr wuchs sein Muth, weil in seinem Innern der Strom reiner Vaterlandsliebe mächtig floß.

Will's uns heute nicht gelingen, eine Schwierigkeit in der Schule zu überwinden, so laßt uns ausruhen und morgen neuen Muth fassen, einen warmen Blick in unser Inneres und nach Oben werfen; erscheinen wir früh und allseitig wohlgerüstet auf dem Kampfplatz, greifen wir rüstig, aber ruhig an, und der Sieg wird, muß gelingen. Darum wird auch die Schwierigkeit des Berufs eine Quelle des Muthes, und frei sei's gesagt, es ist einem jungen Lehrer gut, wenn's ihm im Anfang nicht in allen Theilen nach Wunsch geht. Ich wenigstens bin der Vorsehung für manch in dieser Hinsicht Erlebtes dankbar. Schwierigkeiten lehren wachen und beten; glänzend Glük macht sicher, und

„Die Sicherheit droht ihr den Fall,

Drum wache stets, wach' überall.“

3. Aus dem Erfolg seines Wirkens kann der Lehrer Muth und Begeisterung schöpfen.

Der Erfolg schließt Gelingen, Anerkennung und materiellen Lohn in sich. Wenn auch nur eines dieser drei theilweise oder ganz fehlt, so will uns der Muth sinken. Daß der Erfolg nicht ganz fehle, hängt größtentheils von uns selbst ab; in Betreff dessen, was von Andern abhängt, muß man nicht zu große Ansprüche machen, namentlich auch nicht in Hinsicht der Anerkennung. Ein Weiser weiß: „Volksgunst ist eine feile Dirne; sie zahlt ihrem Buhlen Treue mit Neue.“

Nach meinem Dafürhalten fehlt es weder dem ganzen Stand, noch dem redlichen Einzelnen ganz am Gelingen, an Anerkennung und an materiellem Lohn, auch nicht an einem ganz.

(Fortsetzung folgt.)